Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Vierter Jahrgang. No. 7.

Sonnabend, den 12ten Februar 1803.

Die Abtey bey Buchwald.

Das romantisch gelegene und durch einfach edle Kunst mannigfaltig verschönerte Buchwald (bey Schmiedeberg) gehört zu den angenehmsten Gebirgsgegenden. Wer lernen will, wie man eine natürlich schöne Landschaft, ohne Aufwand von Ziererеyen und Kunstwerken, auf eine Art verschönern kann, die den Sinn und das Gefühl des Betrachtenden angenehm und zugleich zweckmässig beschäftiget, der durchwandle die Anlagen von Buchwald. Wir denken, einzelne derselben in diesen Blättern nach einander zu liefern, so gut es der Raum unsers Formats verstattet.

Die, mit welcher wir jetzt den Anfang machen, stellt eine künstliche Ruine auf einem Hügel dar, und führt den Namen der Abtey. Man hat auf dieser, nicht einmal beträchtlichen Höhe einen treflichen Ueberblick des Ganzen, welches freylich wegen seiner Größe und Mannigfaltigkeit auf diesem Blatte sich nicht vollständig andeuten läßt.

Beyträge zur Zeit- und Kultur-Geschichte von Breslau.

Aus alten Urkunden gesammelt.

Ein altes Censur-Edict von 1512.

Ein Erbar Rath disr kon. Stadt Breslau lesset außruffn, vnd einem idermanne gebytten, das nymandt schandtlide vnd gesangk tichten noch singen, vor sich nicht reden, das den Hrn Fursten vnd Stehnden in Schlesin zu noche (zu nahe) sein mochte, *) dann ein ider sal das reden, des er einen gutten grunth hat vnd dorubir er mit worheit bestehin kan, wer dawidder thete vnd des obirwunden **) wurde, den wil der Rath dorubir stroffen lassen, deß em zu schwer sein wirth. S. Liber Statutorum civit. Vratisl. Fol. 65.

Alter Holzpreis. ***)

Im Jahre 1446 kauften zwey Bürger hundert Floß Holz im Walde zu Jeltsch, das Floß um 3 Vierdunge Heller. (Ohngefähr 1 Rthlr. 12 Sgr.

Auch ein Pröbchen alter Barbarey.

1417 am Tage Divis. Apost. hat Hanns Siegeler Elisabeth Kuchelinn die Nase abgeschnitten, und Nikel Beuels Knecht hat sie ihm dazu gehalten.

Nach-

*) Wie bekannt, hatten es ehedem die Breslauer stark in der Mode, Spottlieder auf die Großen zu machen.

**) Obirwunden so viel als überführt.

***) Die folgenden Auszüge sind aus dem Liber Signaturarum (nach Roppens Kollectaneen.)

Nachlaß eines Breslauischen Bürgers um 1446.

Ein grauer Reiserock ungefuttert. Ein neuer farbiger Mantel mit Marder. Ein blauer Rock mit Fuchs. Ein schwarzer Mantel mit Fuchs. Eine damastne Jupe über die Weste. Eine blaue Kugel (Kappe) von Landtuch. Ein Hut mit gefuttertem Rücken. Ein Paar neue (mechsliche?) Hosen. Ein Panzer. Ein Koller und ein Schurz. Zwey Armbrüste. Eine blanke Brust. Ein ganz blanker Harnisch mit einem blanken Hute. Zwey Schwerdter. Ein Köcher. Zwey Sattel.

Ein Pferd vor 10 Ungrische Gulden. 133 Ungrische Gulden baar. Ein goldner Ring mit einem Diamant. Zwey Rechnungsbücher. An wiederkäuflichen Zinsen 12 Mark und Sechs Groschen. Item das Dorf Kucklitz und Oppersitz mit aller Zugehörung.

Zwey kupferne Leuchter. Ein Kasten. Zehn Zinn-Schüsseln. Sieben Teller. Drey Salzbüchsen. Eine Topfkanne und drey halbe Topfkannen. Zehn Quartkannen und ein halb Quart. Ein Salzfäßchen.

Dieses Verzeichniß ist in mehr als einer Rücksicht sehr interessant und giebt Stoff zu mancherley Betrachtungen — über den Reichthum unserer Vorfahren, so wie über ihre Einfachheit und Genügsamkeit in Kleidung und Hausgeräthe.

Spiel-Verbothe.

Niclas Heberer 1411 in die Haft gebracht wegen unfertiges Spieles, hat gelobet, daß er fürbas in keine Weise spielen will.

Eben so wird 1501 allerley Toppelspiel es sey uf worffeln adir karten verbothen. Würde aber jemand dasselbe thun oder irgend ein Wirth solch Spiel gestatten; so wollen die Herren den Wirth dergleichen auch diejenigen, so gespielet haben, darum hartiglich strafen lassen, daß ihm zu schwer soll werden.

Anständige Tracht.

Auch sollen die jungen Gesellen und Männer sich zu hoch nicht aufschürzen noch vorne bloß vor Frauen und Jungfrauen gehen noch sitzen, es sey auf Schlitten, auf den Gassen noch am Tanze. (Ausgerufen 1515.)

Fn.

Die heydnische Jungfrau vom Glázer Schloß.

Volkssage.

Viele Jahrhunderte vorher, ehe Preussens Adler auf dem furchtbaren Felsen von Glaz sich niederließ, hauste in der Burg auf seinem Gipfel ein wunderbares Wesen, welches die graue Sage mit dem Namen der heydnischen Jungfrau bezeichnete. Niemand wußte, von wannen sie war, wenige hatten sie gesehen, aber unzählige erfuhren ihre Launen. Ist es euch gemüthlich zuzuhören, so will ich ein Paar Proben davon erzählen, so treu sie die Sage aufbehalten hat. Ob ihr sie glauben wollet, steht bey euch; wenigstens gehört

kein stärkerer Glaube dazu, als zu den wunderbaren Geschichten unsers lustigen Berggeistes, des alten Rübenzahls.

Ohnfern der Felsenburg, in einer der anmuthigsten Gegenden des Glazer Thales, wohnte der Ritter Karl von Kronenau, ein junger stattlicher Mann, Lanzen- und Kolbengerecht trotz einem, dabey fromm und gut, wie alle seine Ahnen. Seine Besitzungen waren ansehnlich, seine Knappen brav und treu, und in den Kisten und Kasten, die ihm die wackre Hausfrau, seine Mutter, hinterlassen hatte, nistete ein stattlicher Haufen Goldgülden und andrer ehrlichen Spaarpfennige. Der Ritter hätte wie im Himmel leben können, wenn ihm nicht ein stiller Gram am Herzen genagt hätte, den er Niemanden entdecken mochte. Nicht fern von ihm lag nemlich die Burg des alten Ritters Kunz von Sturmberg, eines wilden Landesbeschädigers, der eine wunderschöne Tochter, die liebliche Adelheid, hatte. Diese Adelheid hatte Karl frühzeitig liebgewonnen, und auch sie war ihm nicht unhold; aber Kunz haßte das Geschlecht der Kronenau, und hatte sein Töchterlein einem seiner Raubgefährten dem schwarzen Siegfried, wie man ihn im ganzen Lande nannte, feyerlich zugesagt.

Karl von Kronenau sah kein Mittel vor sich, dieses holde Kleinod den Raubkrallen dieses Unholdes zu entreissen, und das Herz blutete ihm, so oft er den Ritter Siegfried mit Adelheiden vor seiner Burg vorüberfahren sah und bemerkte, mit welchem sehnsüchtigen Blicke das zarte Fräulein nach seinen Fenstern hinaufschaute.

So verzehrte er sich schon geraume Zeit im stummen Gram, als ihm plötzlich wie ein Donnerschlag die Nachricht zu Ohren kam, daß in wenigen Tagen die Hochzeit des Ritters Siegfried mit Adelheid gefeyert werden sollte. Da triebs ihn wie ein Erdstoß aus seiner Burg, er ließ sein bestes Roß satteln, schwang sich auf und jagte ins Blaue.

Die Sonne senkte sich zum Untergange, aber Karl merkte es nicht; es war Abend geworden, aber er wards nicht inne; eine finstre schwüle Nacht lag auf den Bergen, aber er gewahrte sie nicht. Endlich fand sein kühnes Roß weder Weg noch Bahn mehr, stand still, und deutete dem Ritter durch Schnauben und Stampfen an, daß es seine verliebte Zerstreuung satt habe. Jetzt kam er allmählig zu sich; aber wo war er? wo sollte er hin? Rings um sich her sah er nichts, als himmelhohe Felsen, ein plätschernder Fluß rann neben ihm, und der dicke Schleyer der Nacht hatte alle Gestirne verdeckt. Erschrocken stieg er vom Pferde, und versuchte zu Fuß einen Weg ausfindig zu machen, aber er gerieth in große Haufen von Felsstücken, stürzte in einer Schluft nieder und mußte den Zügel seines Rosses fahren lassen, welches mit lautem Wiehern umkehrte und in vollem Jagen durch das nächtliche Thal hinstürmte.

Der Ritter mochte schier eine Viertelstunde zwischen den Felsen gelegen haben, da ermannte er sich, und tappte auf allen Vieren herum, bis er zu einer kleinen Anhöhe kam, auf der er sich niedersetzte, um diese ängstliche Nacht zu verschlummern. Eben wollten ihm die schweren Augenlieder zufallen, als eine

leise liebliche Stimme wie von der Höhe eines Berges herab ihm zulispelte:

Ritter Karl! guten Muth!
Es wird alles wieder gut.
Aber schweigen mußt du, schweigen.
Nach dem ersten Reigen
Wird die Braut ins Gärtlein steigen.
Sey du dann zur Hand,
Flieh mit ihr ins Böhmerland,
Bis sich beßre Zeiten zeigen;
Aber schweigen mußt du, schweigen!

Man kann wohl denken, was diese wundersamen Worte dem Ritter für Gedanken machten. Der klügste war, sich auf den Trost des unsichtbaren Propheten zu verlassen und ruhig den Morgen zu erwarten.

Der Morgen kam und Karl fand sich an dem Fusse des Felsens von Glaz sitzen. Er besah die ganze Gegend genau und schlich dann zu Fusse seiner Heimath zu, wo er sein treues Roß bereits wohlbehalten antraf.

Unterdessen rückte Siegfrieds Vermählungstag heran, und Karl, der nächtlichen Stimme eingedenk, machte schweigend Anstalten, in dem Garten des Ritters Sturmberg zu rechter Zeit einzutreffen. Es gelang ihm: vom Zwielicht an bis gegen die Stunde der Mitternacht lauschte er, hinter einer Laube versteckt, nach den erleuchteten Fenstern der Burg hinauf. Da ertönten die Hörner zum Brautreigen, bliesen wohl eine Stunde lang und schwiegen, und wie eine Fee schwebte Adelheid die Treppe der Burg in den Garten nieder.

Ohne langes Besinnen flog der Ritter ihr entgegen, umarmte sie freudig, und rief ihr zu: Adelheid, ich komme dich zu retten. Das Fräulein, als hätte sie die ganze Sache mit ihm verabredet, folgte ihm fest und unerschrocken. In wenigen Stunden führte sie ein Eilwagen über die Grenze.

So wie Karl sich im Besitze seiner Adelheid sah, war sein erster Plan, sich dieses Besitzes zu versichern; er vermählte sich feyerlich mit ihr, und dachte oft insgeheim triumphirend an den geprellten Bräutigam Adelheids.

Ein glückliches halbes Jahr war vorüber, da sehnten sich Beyde zu erfahren, wie es in der Heimath stünde. Karl schickte Bothen aus, die unbemerkt Kunde einziehen sollten, und diese brachten die Nachricht zurück, daß Adelheidens Vater bey einer Fehde geblieben sey und Ritter Siegfried mit der schönen Adelheid herrlich und in Freuden lebe. Welches Staunen bey unserm Paare! Karl gedachte sogleich seiner nächtlichen Erscheinung, und er hätte schier den Gedanken gefaßt, seine Adelheid sey ein zauberisches Truggebilde, von einem bösen Dämon erzeugt, ihn zu verderben, wenn nicht Adelheids Engelsseele ihn zu lebhaft vom Gegentheil versichert hätte. Indessen beschloß er, mit ihr in die Heimath zurück zu kehren und sich selbst von der Lage der Sachen zu überzeugen.

Sein erstes nach der Ankunft war, sich mit Adelheid bey Siegfried anmelden zu lassen. Siegfried machte große Anstalten, den Besuch aufs prächtigste anzunehmen. In ihren kostbarsten Gewändern saßen Siegfried und seine Gattinn auf goldnen Armstühlen, als Karl und Adelheid eintraten. Aber kaum erblickte Sieg-

Siegfrieds Gattinn die schöne Adelheid, als sie am ganzen Gesichte schwarz wie eine Kohle ward und mit einem höhnischen Gelächter todt zu Boden sank, Siegfried war auser sich, Karl und Adelheid flohen, wie vor einem Unholde.

Die Begebenheit machte im ganzen Lande Aufsehen, Jedermann hielt sie für ein Wunder. Karl aber machte sich in einer der nächsten Nächte auf, den Burgfelsen von Glaz zu besuchen, um Aufschluß zu erhalten. Er fand seinen alten Sitz richtig wieder, und er saß nicht lange, als ihm die bekannte Stimme zurief:

Siegfrieds Gemalinn war nur Schein,
Die wahre Adelheid ist dein.
Der Ritter ist ein schlimmer Mann,
Drum hab' ich ihm dieß Leid gethan.

Wer bist du, freundliches Wesen? fragte Karl, daß ich dir danken kann.

Nicht Mann, nicht Frau, nicht Greis, noch Kind,
Nicht Feuer, noch Wasser, noch Erde, noch Wind,
Schweigen ist deine größte Pflicht,
Schweig und vergiß die Jungfrau nicht!

Die Jungfrau! dachte Karl und sogleich fielen ihm alle die wunderbaren Sagen von der heydnischen Jungfrau ein, welche ihm in seiner Kindheit öfters waren erzählt worden.

Lange Jahre lebte Karl mit seiner Adelheid froh und glücklich, aber Siegfried überlebte seinen Schreck nur wenig Monden.

Fn.

Winterlied.

Wenn um eure Locken
Sich die Winterflocken
Weiß und Federleicht
Auf und nieder kreisen,
Und die Flur beeisen,
Und ihr Grün erbleicht;

Wenn in dichter Hülle
Ihrer Reize Fülle
Die Natur versteckt,
Und des Stromes Rücken
Mit krystallnen Brücken
Seinen Lauf verdeckt;

Wenn sich Florens Kinder
— Aber schön nicht minder —
Nach dem Stübchen ziehn,
An den Fensterscheiben
Wachsen und bekleiben,
Und im Eise blühn;

Wenn sich Aeols Stürme
Nun um Haus und Thürme
Kalt und heulend drehn,
Wenn vom Klang der Schellen
Uns die Ohren gellen,
Kahl die Bäume stehn;

O dann schleicht mit Liebchen
In das warme Stübchen
Ans Kamin zurück,
Mit der Kleinen, Losen
Traulicher zu kosen
Von der Liebe Glück.

Laßt beym Saft der Reben
Hoch den Winter leben,
Der solch frohes Fest
Unter Kuß und Scherzen
Bey dem Schein der Kerzen
Uns begehen läßt!

Unter Becherklange
Küßt der Holden Wange,
Die euch glühend küßt,
Eh mit kalter Lippe
Jenes Schreckgerippe
Uns den Mund verschließt!

W. Krebs.

Allerley.

Seitdem Kajus und Titus ihren Platz in juristischen Lehrbüchern gefunden haben, Damon und Myrtil im Schäfergedichte zu Hause und Leander nebst Lucio aus der Mode gekommen sind, ist ein ehrlicher Journalist oder Satyriker sehr übel daran, so oft er in den Fall kommt, zu seinen Personen Namen nennen zu müssen.

Erfindet man auch die seltsamsten, dennoch ist vielleicht jemand in der Welt, der sie wirklich führt. *) Geht man die Buchstaben des Alphabets durch, wie leicht ist es geschehen, daß ein Anfangsbuchstabe auf irgend

*) Der witzige Jean Paul bildet sehr seltsame Namen; Fixlein, Ranz, Falbel, Fechser, Fraischdörfer, Knör, Ferk, Röper, Oefel, Hoppedizel, Leibgeber, Siebenkäs, Robisch, Haarhaar, Scheerau, Flachsenfingen, Kuhschnappel, Maussenbach, Issich u. a. Aber gleichwohl finden sich Menschen oder Oerter, welche einen oder den andern Namen wirklich führen.

irgend einen wirklichen Fall paßt, an den der Schriftsteller nicht gedacht hat.

Was ist zu thun? Wir unserer Seits wissen weiter keinen Ausweg, als entweder unsere Personen X und Y zu nennen, oder ihnen griechische, römische und arabische Namen zu geben, da sogar mit den Thiernamen aus der Fabel, nicht mehr auszukommen ist.

Neben den Stufen zum Pallaste in Mayland, wo die Gerichtsversammlungen gehalten werden, steht auf einer Marmortafel auf lateinisch folgende Warnung:

Durch Prozesse entstehen persönliche Feindschaften,
Verlust der Kosten,
Verdruß und
Krankheiten.
Darauf folgen allerley Sünden.
Wer zu gewinnen glaubt, verliert
Und wer gewonnen hat,
Hat, wenn er Mühe und Kosten rechnet, verloren.

Da hätten wir ja in Mayland einen marmornen Johannes cum tabula; wer das war, wissen unsre Leser aus dem vorigen Jahrgange des Erz. Seite 422.

Im vierzehnten Jahrhunderte war es in Frankreich und Deutschland Sitte, daß der Kaiser und der König an großen Hoftagen von ihren Fürsten und hohen Baronen bey der Tafel zu Pferde bedienet wurden. Man kann sich nichts komischeres denken, als eine solche Cavallerie um den Tisch herum — einen Reuter, der mit einer Pastetenschüssel oder einem gebra-

bratenen Hasen herantrabt, oder einen andern, der vom Pferde herunter mit den Bouteillen manövrirt; des Geruches und mancher Pferde-Unarten nicht zu gedenken.

Medizinische Kuriosa.

Oder: Giebt es Mittel, das Leben des Menschen über seine gewöhnliche, ihm angewiesene, Grenzlinie zu verlängern? *)

Zum Glück für die Menschheit giebt es keine; damit das Leben eines menschlichen Ungeheuers ein Ende finde, und kein Narr länger der Gesellschaft zur Last falle, als Geduld erforderlich ist, ihn zu ertragen.

Alle Mittel, die für besondere Lebensverlängerung erfunden, angepriesen, verkauft, oder noch als Geheimniß aufbewahrt werden, haben das Gepräge der Dummheit, des Stolzes, des Eigennutzes, oder des Betrugs.

Die meisten Schwärmer haben sich eingebildet, unter der Leitung ihres Gottes und seiner besondern Vorsehung, länger als die übrigen Weltkinder auf ihrer Wallfahrt weilen zu können. Denn, wen der Herr vorzüglich lieb hat, dem schenkt er langes Leben.

Auser der Ueberlassung in den Willen Gottes träumten sie noch Nebenmittel, die von ihrem Willen oder der mündlichen Ueberlieferung ihrer Mitbrüder abhiengen — Gebeth, und dessen besondere For-

*) Vom Herrn D. Ehrmann.

Formeln: öfteren Gebrauch des Abendmahls; Auflegung der Hände ihrer Priester oder Vorsteher: die geheime Priesterweihe oder den Eintritt ins Clericat.

Unter den in diesem Jahrhunderte bekannten Betrügern stehen St. Germain und Cagliostro oben an; beyde haben Tropfen zur Verlängerung und Verjüngung des Lebens verkauft; letzterer hat sogar Portionen auf zehn Jahre eingerichtet, wovon man folgende komische Anekdote erzählt hat:

Die Frau von Zugmandel in Strasburg kaufte von Cagliostro drey Portionen Verjüngungs-Tropfen, und stellte solche auf ihre Toilette, weil es Mode war, diese Tropfen, wenn man auch kein Vertrauen auf ihren Werth setzte, zu besitzen, vermuthlich um den Herrn zu bedeuten, „ich bin jung genug um sie noch nicht zu brauchen."

Ihre Kammerjungfer trank ein Gläschen aus; weil es gut schmeckte, trank sie die übrigen zwey auch aus. — Den andern Morgen rufte ihr die Dame zum Ankleiden — und sie kam nicht; die Dame stund aus dem Bette auf, sah nach ihr, aber zu ihrem Erstaunen fand sie ein kleines Kind von einem Jahre zwischen den Leintüchern versteckt. Nehmlich die Kammerjungfer war 31 Jahr alt, nun hatte sie für 30 Jahr Verjüngungs-Tropfen im Leibe, also verblieb ein Jahr. — Sie soll nun wieder groß gezogen worden seyn.

In Paris haben sich Leute abgesondert, die ein langes Leben und Wunderkraft durch Fasten, Bethen, Essen ihres Koths und Trinken ihres Urins erzwingen wollten; sie sind aber durch Krankheiten, die sie sich zugezogen, von ihrem Irrthum geheilt worden.

Ich habe einen Postillion gekannt, der, um ein alter Mann zu werden, jeden Morgen seinen Urin trank, auch manchmal ihn mit Milch vermengte; er starb an der Auszehrung.

Ein alter Franzos hat mir als ein grosses Geheimniß entdeckt: sein hohes Alter hätte er nichts anderm zu v-rdanken, als daß er nicht sogleich bey dem Aufstehen aus dem Bette seinen Urin von sich liesse: weil der Niederschlag in der Blase zur Lebensverlängerung durch aufrechte Stellung des Körpers erforderlich wäre — dieß wisse er durch alchemische Kenntnisse.

Ein Engländer zog seinen Wein auch Wasser täglich über Phosphor ab, weil die Mittheilung der Feuertheile desselben unsern Lebensäther unterhalte.

Ich kenne einen alten Arzt, der sich zur Verlängerung des Lebens alle Monate einmal auf den Armen das Ungentum Epispasticum mitius einreibt, weil sich, seiner Meynung nach, unter der Tela cellulosa alle 30 Tage ein Krankheitsstoff ansetzt, der, wenn er zu rechter Zeit abgeleitet wird, uns immer in gesundem Zustande erhält.

Paracelsus hielt die Nieswurzel für das einzige Mittel, alle böse Säfte aus dem Körper abzuleiten; — ihr täglicher Gebrauch verhindere allen Krankheitsstoff, und wir erreichten dadurch das höchste Alter.

(Wird fortgesetzt.)

Die

Die letztern Charaden: 1. Glocke. (Locke.) 2. Strumpf. (Trumpf, Rumpf.)

Charaden:

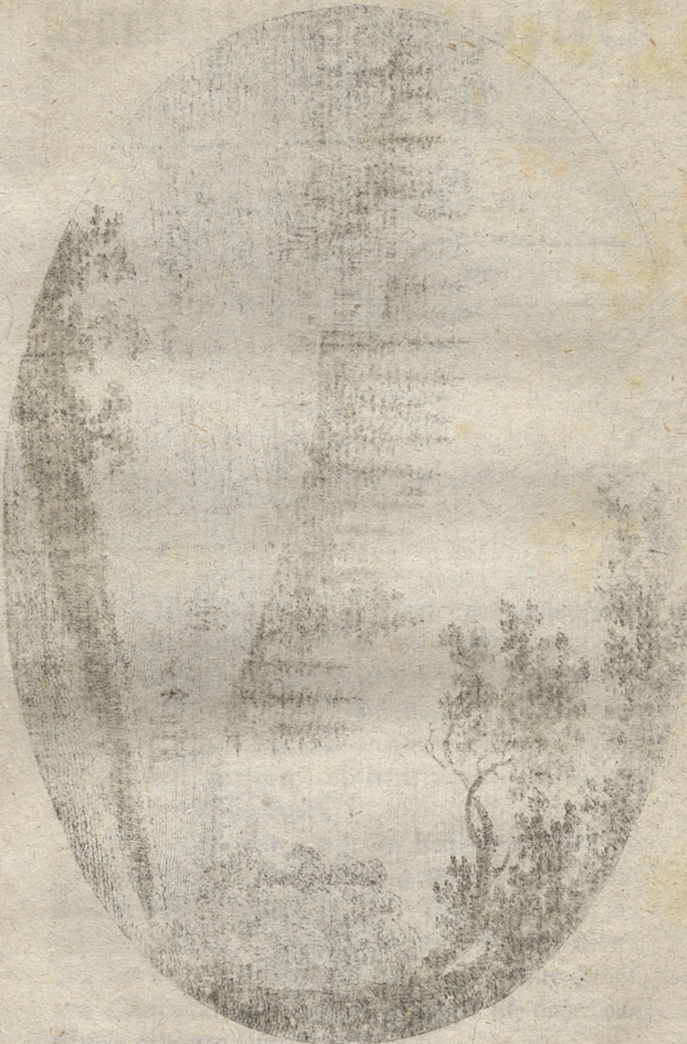
1. Dreysylbig.

Drey Sylben nennet mein Gedicht,
Das Ganze flieh, o Sohn der Erde,
Daß es aus einem Fehler nicht
Ein furchtbar mächtges Laster werde.
Den beyden ersten meiner Glieder
Entgeht so leicht kein Menschenkind,
Oft drücken sie uns ganz danieder,
So nöthig sie zum Glücke sind.
Die letzte hat der Baum, du trägst sie an dem Beine,
Nun rathe, was ich damit meyne.

2. Zweysylbig.

Eine nahrhafte Speise bin ich, selten auf den Tafeln der Vornehmen. Ohne den ersten Buchstaben hast du ein schädliches Gewürm, wovon nur eine Gattung in warmen Ländern nützlich ist. Setze den ersten Buchstaben wieder vor, und lasse die zwey letzten weg, so werde ich zu einer Farbe. Ohne den zweyten, bin ich eine altdeutsche Benennung eines Gebiethes.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber ausgegeben, u. ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



7.



Abtey bei Buchwald